

Predigt

32. Sonntag im Jahreskreis

10. November 2024



Pfarre Maria Mank
am grünen Anger

Lesung: 1 Könige 17,10-16, Evangelium: 12,38-44

Liebe Gläubige, Schwestern und Brüder!

Heute wird uns in den Schrifttexten von zwei Witwen erzählt; nüchtern betrachtet zwei völlig unbedeutende Frauen, als Witwen ganz auf sich selbst gestellt, mehr schlecht als recht ihr Leben fristend. Und noch dazu sind sie, nüchtern und sachlich betrachtet, ziemlich naiv, um nicht zu sagen dumm. Sie haben selbst kaum das Nötigste zum Leben und geben das Wenige, das sie haben, noch her. Die Eine bäckt dem Gottesmann auf sein Bitten hin ein Brot, die Andere gibt ihre letzten Münzen in den Opferstock im Tempel.

So unbedeutend und so naiv uns diese Frauen erscheinen mögen, Jesus lobt und würdigt das Tun der Einen, die ihre letzten Münzen in den Opferstock geworfen hat: „Amen, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen als alle anderen. Denn sie alle haben nur etwas von ihrem Überfluss hergegeben; diese Frau aber, die kaum das Nötigste zum Leben hat, sie hat alles gegeben, was sie besaß, ihren ganzen Lebensunterhalt.“

Was aber ist so lobenswert am Tun dieser Frauen? Eine wirkliche Hilfe können diese zwei kleine Münzen ja für

niemanden sein. Was imponiert Jesus an der Witwe, die ihr Letztes gibt?

Sicherlich ist es die Bereitschaft, das Wenige, das sie hat, zu teilen und zu geben für die, die noch weniger haben. Ähnliches erlebe ich selbst immer wieder im Heiligen Land oder auch in Rumänien, wo ich gelegentlich bei Menschen eingeladen bin, denen es wahrhaftig nicht gut geht. In ihrer Gastfreundschaft geben sie alles, was sie haben, damit es den anderen gut geht, damit sich der Gast bei ihnen wohl fühlen kann. In der Großzügigkeit zeigt sich eine große Liebe zu den Menschen. Das ist es, was Jesus imponiert. Die Liebe zum Nächsten und die Liebe zu Gott, das ist es, was zählt, wenn man auch nur wenig zu geben hat.

Vermutlich hat Jesus auch das Vertrauen imponiert, das sich im Tun der Witwen zeigt. Die Eine hat dem Wort des Gottesmannes vertraut, dass ihr Mehltopf nicht leer werden und der Ölkrug nicht versiegen wird. Und die Andere gibt die letzten Münzen wohl auch im Vertrauen, dass Gott sie nicht verkommen lässt, dass er auf sie schauen und ihr das Notwendige zum Leben geben wird. Dieses Gottvertrauen wird

Jesus ebenso imponiert haben wie die Liebe, die sich in ihrem Geben zeigt.

Von diesem Gottvertrauen redet auch die Geschichte von einem armen jüdischen Flickschuster. Unerkannt ist der König bei ihm zu Gast und fragt ihn, wie er sein tägliches Brot verdient. „Ich bin Flickschuster“, antwortet der Mann. „Jeden Morgen gehe ich mit meinem Handwerkskasten durch die Stadt, und die Leute bringen mir ihre Schuhe zum Flicker auf die Straße.“ Da fragt der König: „Und was wird morgen sein, wenn du keine Arbeit bekommst?“ „Morgen?“, sagt der Flickschuster, „Morgen? Gott sei gepriesen Tag um Tag!“

Der König will sein Gottvertrauen auf die Probe stellen und lässt in der Stadt jede Flickschusterei verbieten. – „Sonderbar“, denkt der Schuster, „was doch Könige für seltsame Einfälle haben! Nun, dann werde ich heute Wasser tragen; Wasser brauchen die Leute jeden Tag.“ Am Abend hat er so viel verdient, dass es für das tägliche Brot reicht.

Der König, wieder unerkannt zu Gast, sagt: „Ich hatte schon Sorge um dich, als ich die Anschläge des Königs las. Wie hast du

heute dennoch dein Geld verdienen können?“ Der Schuster gibt Bescheid. „Und was wird morgen sein“, fragt der König, „wenn du keine Arbeit findest?“ – „Morgen? Gott sei gepriesen Tag um Tag!“

Noch viele Male stellt der König den armen Juden auf die Probe. Vergeblich! Der arme Mann besteht jede Probe. Sein Gottvertrauen ist unerschütterlich. Da gibt der König schließlich auf, gibt sich dem Flickschuster zu erkennen, umarmt ihn und sagt: „Von heute an sollst du mein Ratgeber sein. Wer so vertrauen kann wie du, der hat Gott zum Verbündeten.“

Diese Haltung ist es, denke ich, die Jesus an den Witwen

imponiert hat, das Vertrauen, das sie wie der arme jüdische Flickschuster in der Geschichte in Gott gesetzt haben.

Dieses Vertrauen, liebe Mitchristen, würde auch uns gut tun. Wir sind es gewohnt, uns gegen alle denkbaren Möglichkeiten abzusichern, und wir nennen das Versicherung. Wir haben eine Feuer- und eine Hagelversicherung, eine Kranken- und eine Pensionsversicherung, eine Haushalts- und eine KFZ-Versicherung, eine Diebstahl- und eine Einbruchversicherung und vieles andere mehr. Und dennoch gibt es Menschen, die in ständiger Sorge leben und

dadurch auch geizig und gierig werden. „Wer weiß, was alles kommen mag! Wer weiß, ob ich das, was ich besitze, nicht selbst eines Tages bitter nötig habe!“

Trotz aller Versicherungen spüren wir: Im Letzten haben wir unser Leben nicht selbst in der Hand. Letztlich sind wir immer und in allem angewiesen auf den, der uns das Leben gegeben und es in seiner Liebe und Güte auch erhalten wird. Wie gut ist es, sich von diesem gütigen Gott geführt und getragen zu wissen!

In dieser Haltung können auch uns heute die für die Weltgeschichte so unbedeutenden Witwen ein großartiges Vorbild sein.

Dechant

KR Mag. Wolfgang Reisenhofer

Pfarrer in Mank

Guter Gott,
ich möchte jetzt ganz da sein vor Dir,
mit meinem Leib
mit meinem Geist,
mit der Kraft und Liebe meines Herzens.
Und ich bitte Dich um die Gnade,
dass alles in mir auf Dich hin ausgerichtet ist.

